

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 60 (2005)
Heft: 3

Artikel: Das Geschwätz vom Wachstum
Autor: Gasche, Urs P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Geschwätz vom Wachstum

Zu Beginn des 5. Biogipfels von Zofingen bot Urs. P. Gasche in einem Input-Referat dem «Geschwätz vom Wachstum» faktenstark und pointenreich Paroli. Der freie Publizist und ehemalige Kassensturz-Chef bei SF DRS hat das gleiche Thema zusammen mit Hanspeter Guggenbühl ausführlich in Buchform aufbereitet. Hier lesen Sie den leicht gekürzten Vortrag von Zofingen. Die Kürzungen sind mit (...) gekennzeichnet. Den ganzen Wortlaut finden sie als Faksimile-pdf in unserer Internet-Bibliothek auf www.bioforumschweiz.ch. U.P. Gasches Buch liegt im Buchhandel auf.

Sollten Sie heute etwa zufrieden und gut gelaunt sein, müssen Sie aufpassen!

Sie geraten nämlich in den dringenden Verdacht, sich einer «Wohlstandsillusion» hinzugeben.

Noch verdächtiger machen Sie sich, falls Sie lieber mehr Freizeit wünschen als mehr Reallohn, falls Sie sich lieber mit Freundinnen und Freunden treffen, anstatt mehr Geld ausgeben, mit Kindern spielen, die Hausarbeit teilen, musizieren oder im Internet surfen.

Solche zufriedene Menschen gelten heute als Schmarotzer, weil sie zu wenig beitragen – zum Wachstum.

Denn es braucht angeblich dringend ein viel stärkeres Wirtschaftswachstum, um die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, die Sozialversicherungen zu retten, den Wohlstand zu sichern und den Armen zu helfen.

Ohne weiteres Wachstum fehle auch das Geld für die Gesundheit, den Umweltschutz und für eine naturnahe Landwirtschaftsproduktion. Und den KonsumentInnen fehle ohne Wirtschaftswachstum das Geld, sich teure Bio-Produkte zu leisten. (...)

Zeitungen und Fernsehen trichtern uns jeden Tag ein, dass unser persönliches Glück und unsere Zukunft wie an einem dünnen Faden am Wirtschaftswachstum hängen.

Jedes Promille mehr oder weniger macht grosse Schlagzeilen: 0,9 statt 1,2% Prozent ist eine Hiobsbotschaft. 1,4 statt 1,2% macht bereits hoffnungsvoll. Wirklich glücklich

machen aber erst mindestens 2, besser 3% Wachstum des Bruttoinland-Produkts BIP.

In der Schule hatten wir gelernt, was ein jährliches, also exponentielles Wachstum von nur 2% bedeutet!

Produktion und Konsum verdoppeln sich in 35 Jahren. In 70 Jahren erreichen Produktion und Konsum das Vierfache. Und in 140 Jahren gäbe es 16-mal so viele Güter und Dienstleistungen zu konsumieren wie heute.

Es gilt also auf Teufel komm raus zu konsumieren, sonst kommt sofort der Vorwurf einer «flauen Konsumentenstimmung» oder dass wir «zu viel sparen» und «zu wenig Autos kaufen». Fahren wir weniger Auto, was sicher erfreulich wäre, dann jammern die Politiker und Wirtschaftszeitungen, dass – ich zitiere die NZZ – die «Autobranche in der Krise steckt». (...)

Das Wirtschaftswachstum verspricht viel, hält wenig und vergrössert erst noch die Probleme, die es zu lösen vorgibt.

Diese These ist eigentlich nicht sehr originell. Der Club of Rome hat dies vor über 30 Jahren auch schon verbreitet. In der heutigen Zeit allerdings wirkt unsere These wieder exotisch.

Warum denn hält das Wirtschaftswachstum nicht, was es

Fotos: Ruedi Steiner



Wehrte sich in Zofingen am 5. Biogipfel vehement und schlüssig gegen das anhaltende Geschwätz vom Wachstum: Buchautor und ex-Kassensturz-Mann Urs P. Gasche.

Halbsoviel Alkohol

Drei Bio-Weine aus der Küferweg-Vinothek
in 3,75 dl-Flaschen.

Halbsoviel Alkohol natürlich einzig deshalb, weil in diesen Chopines nur halb so viel Wein drin ist wie in »normalen« Weinflaschen. Das kann ganz praktisch sein. Für ein feines Mittagessen zu zweit, ein einsames Znacht. Für das gerade noch erlaubte Glas im Ausgang.

Drei Weine, gekeltet aus berühmten Rebsorten aus drei Ländern, bieten wir in halben Flaschen an:



Barbera d'Asti
Azienda Agricola Il Milin
2003 – 3,75 dl – Fr. 7.50

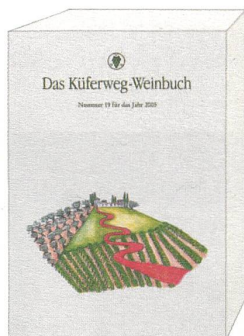
**Cabernet Sauvignon
des Bouches du Rhône**
Domaine du Haut-Attilon
2002 – 3,75 dl – Fr. 7.50

Tempranillo de Valencia
Dominio Los Pinos
2003 – 3,75 dl – Fr. 7.50

Wir offerieren Ihnen diese drei Fläschchen als
Probierpaket »Chopines« zum Sonderpreis von Fr. 18.50 zuzüglich
Fr. 9.50 Versandkosten.

»Das schönste Gratis-Weinbuch«.

So bezeichnet die Zeitschrift Marmite das Küferweg-Weinbuch. Es enthält auf 304 farbig illustrierten Seiten viel Unterhaltsames und Wissenswertes über unsere Weine, ihre Produzentinnen und Produzenten sowie Informationen über den biologischen Rebbau. Wir schicken Ihnen gerne kostenlos und unverbindlich ein Exemplar.



Bitte senden Sie mir:

gratis das
Küferweg-
Weinbuch

das **Probierpaket »Chopines«**
zum Sonderpreis von Fr. 18.50
plus 9.50 Versandkosten.

Name _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

994



Weinhandlung am Küferweg

Küferweg 3 – 8912 Obfelden

Tel. 043 322 6000 – Fax 043 322 6001 – www.kueferweg.ch



Montagna

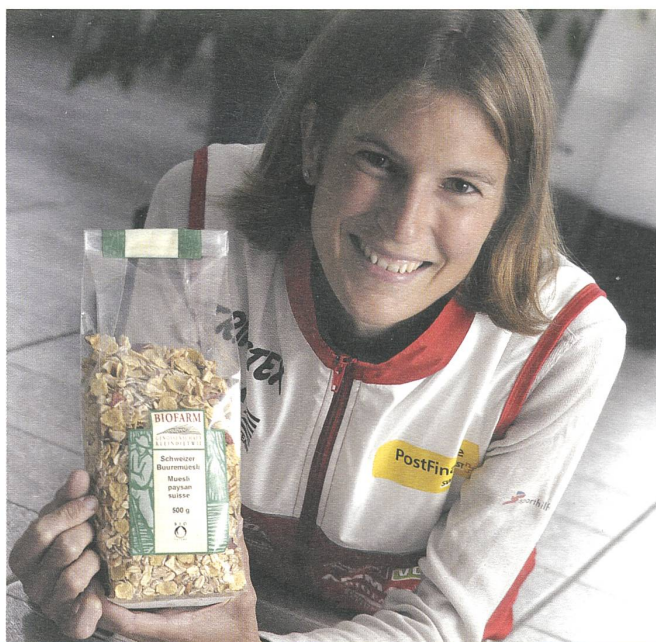
Die Zeitschrift mit aktuellen Nachrichten und
Hintergrundberichten aus dem Berggebiet



Montagna ist:

- Das offizielle Organ der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB)
- Eine fundierte Analyse der Berggebiete
- Eine Zeitschrift in drei Sprachen (deutsch, französisch, italienisch)
- Vielfältige Artikel zu Themen wie: Raumordnungspolitik, nachhaltige Entwicklung, Tourismus, Alp- und Landwirtschaft usw.
- Eine Plattform für zahlreiche Akteure im Berggebiet (Personen aus Forschung, Politik, der öffentlichen Hand, Landwirtschaft, Tourismus und aus den Regionen usw.)
- Erscheint zehnmal pro Jahr

Abonnieren Sie die Montagna und werden Sie Mitglied der SAB! Den Talon dazu finden Sie auf unserer Homepage unter www.sab.ch oder melden Sie sich bei unserem Sekretariat unter Telefon 031 382 10 10.



Dieses chüschtige Schweizer Buuremüesli ist nur eine von vielen Köstlichkeiten, welche die Biobäuerinnen und Biobauern der Biofarm Genossenschaft der Spitzensportlerin Simone Niggli-Luder und Ihnen zum Genuss möglich machen. Hochwertige Biofarm-Lebensmittel wie Müesli, Mehl, Most, Getreide, Öle, Essig, Senf, Pasta, Sirup, Trockenfrüchte, Kaffee, Zucker, Weine und Flocken kaufen die Besten am Besten in Bioläden, Hofläden, Reformhäusern, Drogerien und Lebensmittelgeschäften. Mehr über und von Biofarm erfahren Sie auch auf www.biofarm.ch

BIOFARM
GENOSSENSCHAFT
KLEINDIETWIL

verspricht und vergrössert erst noch die Probleme, die es zu lösen vorgibt?

1. Das Bruttoinland-Produkt BIP, um das es geht, unterscheidet Nützlichem nicht von Schädlichem.
2. Ein grösseres BIP ist überhaupt nicht identisch mit einer höheren Lebensqualität.
3. Das BIP beruht auf völlig verzerrten «Markt»-Preisen.

Aus diesen drei Gründen, die miteinander in einem Zusammenhang stehen, hat das so ersehnte BIP-Wachstum drastische Folgen:

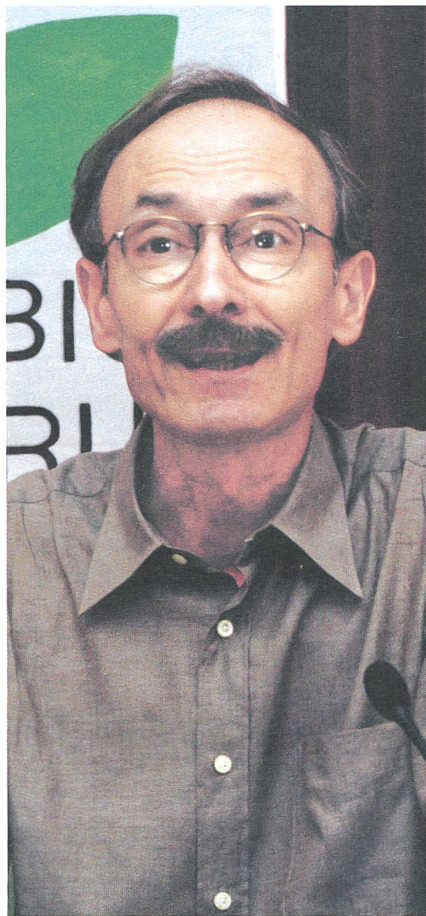
- > Es hinterlässt kommenden Generationen schwere Hypotheken.
- > Es senkt für eine Mehrheit der Menschen die Lebensqualität.
- > Es vergrössert die Kluft zwischen Arm und Reich (in Industriestaaten und Entwicklungsländern) mit sozialen und politischen Gefahren.

Fangen wir mit der ersten Begründung unserer These an: Das BIP unterscheidet Nützlichem nicht von Schädlichem.

Was misst das BIP? Es misst den Wert aller produzierten Güter und Dienstleistungen. Welche, das spielt keine Rolle, sie müssen nur etwas kosten. Einige Beispiele dazu:

- > Je mehr Bauschäden, desto besser für das Wachstum, weil teure Reparaturen und Ersatzbauten nötig sind.
- > Je mehr Wegwerfprodukte, desto besser für das Wachstum.
- > Je mehr Umweltschäden, desto besser für das Wachstum.
- > Je intensiver die Landwirtschaft, desto besser für das Wachstum. Je mehr teure Fertigerüblisalat und Fertigmahlzeiten verkauft werden, desto stärker steigt das BIP.
- > Je mehr Landstriche verbaut werden, noch mehr verbaut wird, umso besser für das Wachstum. (...)

Viermal stärker als sämtliche anderen Branchen wächst seit vielen Jahren die Gesundheitsindustrie: je mehr Ärzte, je mehr Operationen, je mehr Medikamente, umso besser für das Wachstum. Zum Beispiel Medikamente gegen Depressionen: Die Pharmaindustrie verkauft heute in der Schweiz mehr als doppelt so viele wie noch vor zehn Jahren.



Besonders gross ist das Wachstumspotential in der Zentralschweiz: Pro Kopf der Bevölkerung schlucken die Einwohner des Kantons Zug nämlich erst für halb so viel Geld Medikamente wie die Genfer. – Die Zuger müssen sich also den Vorwurf gefallen lassen, dass sie zu wenig zum Wachstum beitragen. (...)

Damit kommen wir zur zweiten Begründung unserer These: Wenn das BIP steigt, wenn die Wirtschaft noch weiter wächst, ist das nicht identisch mit einer besseren Lebensqualität.

Es ist unbestritten, dass das Wirtschaftswachstum in den fünfziger und sechziger Jahren den Wohlstand und die Lebensqualität der meisten Schweizerinnen und Schweizer stark verbessert hat. In den siebziger und achtziger Jahren aber trat eine Wende ein. Das weitere Wachstum steigerte die Lebensqualität von einem immer grösser werdenden Teil der Bevölkerung nicht mehr. Die Schattenseiten des Wachstums nahmen einen immer grösseren Platz ein.

Das BIP, an dem das Wirtschaftswachstum gemessen wird, erfasst eben vieles nicht, was für die Lebensqualität wichtig ist. Es gibt keine Posten für die zunehmende Lärmbelastung, für die Verschandelung der Landschaft und den Landverbrauch, für die Belastung der Luft mit Ozon- und Feinstaub;

für die Mengen CO₂, die das Klima verändern, für den Artenschwund, für den schrumpfenden Fischbestand der Meere, für den Schwund der Vorräte an Erdöl, Erdgas und andern Rohstoffen. Ebenso wenig gibt es einen Posten für zunehmenden Stress und Ängste.

Ob die Menschen zufrieden oder unzufrieden sind, wird mit dem BIP nicht gemessen. Viele dieser vom BIP vernachlässigten, jedoch ins Gewicht fallenden Negativposten entstehen unter anderem, weil das BIP bzw. die ganze Wirtschaft heute zu einem grossen Teil auf einem völlig verzerrten Preisgefüge beruht.

Und das ist die dritte Begründung, weshalb das Wirtschaftswachstum nicht hält, was es verspricht und erst noch die Probleme vergrössert, die es zu lösen vorgibt: Das BIP beruht auf völlig verzerrten Preisen.

Als Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Bio-Gipfels kennen Sie die verzerrten Preise in der weltweiten Landwirtschaft. Allein am heutigen Samstag zahlen die P 1 Mrd. \$ Subventionen an ihre Landwirtschaften (Q. OECD). Morgen Sonntag ebenfalls 1 Mrd. Das macht im Jahr die Unsumme von mehr als 300 Mrd. \$. Mit subventionierten Dumpingpreisen exportieren die Industriestaaten Zucker, Getreide, Baumwolle, ja sogar Milchprodukte zu Preisen, dass die einheimischen Bauern in den Entwicklungsländern ihre eigenen Produkte nicht einmal mehr in ihren eigenen Ländern verkaufen können.

Die Doppelmoral der Industriestaaten ist unerträglich. Der Weltwährungsfonds hat einige Entwicklungsländer gezwungen, ihre Subventionen an Mais-Produzenten abzuschaffen. Er tut aber nichts dagegen, wenn die Hungernden subventionierten Mais essen, – sofern er aus den USA stammt – und wenn möglich genetisch verändert ist.

Die wirtschaftlichen Konsequenzen dieser Politik sind verheerend: Ohne Subven-

tionen der westlichen Exporte wären beispielsweise Baumwolle und Zucker aus Entwicklungsländern konkurrenzfähig. Ja, die Entwicklungsländer könnten sie sogar exportieren zu einem Preis, der 70 Prozent über den heutigen so genannten Weltmarktpreisen liegt.

Und ähnlich wie bei den Agrarprodukten sind die meisten Preise der restlichen Wirtschaft völlig verzerrt:

> In den Strompreisen zum Beispiel sind die Kosten des hochradioaktiven Atommülls nicht oder nur zum geringsten Teil enthalten. Dieser Müll muss Jahrtausende lang sicher gelagert oder dann ins Weltall geschossen werden.

> Oder die Rohstoffe. Sie werden der Erde gratis entnommen. Die Erde stellt für den Abbau dieser einmaligen Vorräte keine Rechnungen.

> Zudem fehlt in den viel zu günstigen Preisen von Benzin, Gas und Heizöl die gewaltige Umweltbelastung dieser fossilen Energieträger. Vom militärischen Aufwand, um diese Energiequellen sicherzustellen, ganz zu schweigen.

Je mehr fossile Brennstoffe es zum Herstellen von Produkten braucht, umso teurer müssten diese Produkte sein.

Welche Folgen das hätte, zeige ich am Flugverkehr:

Flugzeuge brauchen enorm viel Treibstoffe. Sie belasten die Atmosphäre mit riesigen Mengen an CO₂. Zudem wirkt der Wasserdampf, den die Flugzeuge ebenfalls gebührenfrei ablassen, in über 9 km Höhe ebenfalls als Treibhausgas und heizt das Klima zusätzlich auf.

Und trotz all dem: Für das Kerosin, das Flugbenzin, müssen Flugzeuge keinen Rappen Umweltabgaben oder Steuern zahlen.

Ein Liter kostet etwa 30 Rappen, während wir fürs Autobenzin 1.40 Franken zahlen. Nicht einmal die MWSt wird erhoben, weder auf dem Flugbenzin noch auf den Flugtickets.

Der Flugverkehr zahlt praktisch nichts für seine gewaltige Umweltbelastung. Im Gegenteil: Er wird noch massiv subventioniert. Allein für die Entwicklung des neuen Riesen-Airbus A 380 mit über 6 Mrd. Franken Steuergeldern. Dabei streiten sich die EU und die USA, ob Airbus oder Boeing höhere Subven-

tionen erhalten hat. Müsste der Flugverkehr alle Kosten und Schäden selber bezahlen, würde ein simpler Flug Zürich–NY retour mindestens 600 Franken teurer. Klar, dass dann weniger Leute für ein verlängertes Wochenende nach N.Y. fliegen.

Klar aber auch, dass es kaum mehr rentieren würde, im Februar Spargeln aus Kalifornien und Peru oder Erdbeeren aus Israel zu importieren. Schweizer Spargeln und Erdbeeren kämen dann wieder zuerst auf den Markt und wären entsprechend begehrter!

Das Gleiche gilt für viele andere Landwirtschaftsprodukte, auch verarbeitete, aber auch für viele Industrieprodukte. Sie können sich kaum vorstellen, was dies alles für Folgen hätte für die Produktionsstandorte, die Infrastruktur, den ganzen Welthandel!

Heute werden Produkte aus Südamerika nach Europa importiert, zur Weiterverarbeitung nach Nordafrika spedit und kommen dann zur Endverarbeitung nach Holland zurück, und von dort werden sie in alle europäischen Länder exportiert. Das alles rechnet sich nur, weil der Verkehr massiv subventioniert ist und die Folgen für die Umwelt sozialisiert sind.

In einem fairen Wettbewerb – ohne sozialisierte Umweltkosten, ohne Verkehrs-Subventionen – würde sich die regionale, auch die schweizerische Produktion in vielen Fällen wieder lohnen. Zum Beispiel die Produktion von Schnittblumen.

Heute aber führt das globalisierte Wachstum des Welthandels zu Investitionen am falschen Ort. In der heutigen Realität hat das Wachstum des Welthandels wegen dieser völlig verzerrten Preise wenig zu tun mit einer sinnvollen weltweiten Arbeitsteilung zum Vorteil von allen.

Eine weitere Globalisierung des Handels ist kontraproduktiv, solange die Unternehmen grosse Umweltkosten einfach sozialisieren können: Lärm, Gestank, verseuchte Erde, ölverschmutzte Seewege, Feinstaub in der Stadtluft, abgasgeschwängerte Atmosphäre oder den drastischen Rückgang der Artenvielfalt. Für all diese Schäden zahlen die Unternehmen nichts, und die Kosten sind deshalb auch nicht in den Preisen ihrer Produkte enthalten.

Es handelt sich um enorme Kosten, die kaltblütig sozialisiert werden.

Die Neoliberalen legen zwar manchmal ein Lippenbekenntnis zur Kostenwahrheit ab, konkret wehren sie sich aber gegen alle Umweltsteuern, Umweltabgaben und gegen die Verursacherhaftung. (...)

Meine Schlussfolgerungen:

> Die Arbeitsproduktivität der Wirtschaft – nicht zu verwechseln mit dem Wirtschaftswachstum – wird und soll weiter zunehmen. Das heisst, dass es zum Herstellen einer bestimmten Menge Güter und Dienstleistungen, dank Erfindungen und technischem Fortschritt, immer weniger Arbeit braucht.

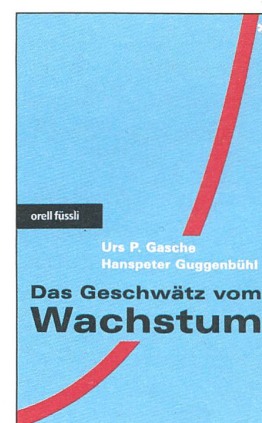
> Aus diesem Grund bedeutet kein Wachstum des BIP überhaupt nicht Stillstand oder Stagnation. Wir können – auch bei gleich bleibendem Reallohn – weiter vom technischen Fortschritt profitieren. Wir brauchen dafür in 70 Jahren nicht viermal und in 140 Jahren nicht 160-mal so viel Geld auszugeben wie heute.

> Erklären Sie einmal den 20 Prozent Ärmsten in Indien oder Afrika, die im Elend leben, dass unser grösstes Problem in den P darin besteht, dass wir zu wenig konsumieren und unseren Konsum unbedingt gewaltig steigern müssen.

> Dem von den Wachstumspredigern angestrebten Ziel, nämlich mindestens 2 Prozent Wirtschaftswachstum pro Jahr, alles unterzuordnen, die Sozialpolitik, die Arbeitsmarktpolitik, die Umweltpolitik, die Landwirtschaftspolitik oder die Steuerpolitik, ist irrational.

> Der herbei geredete Zwang zum Wachstum verschlimmert die Probleme, die es angeblich zu lösen gilt. Unser Lebensziel ist nicht das Wirtschaftswachstum. Die Wirtschaft soll vielmehr ein Mittel, ein Instrument bleiben, das uns hilft, besser zu leben. Es geht jedoch schon längst nicht mehr um Lebensqualität. Die sozialisierten Kosten mögen noch so hoch sein, der Flugverkehr muss sich einfach verdoppeln. «Ein Stillstand beim Fliegen bedeutet Absturz», so eine kürzliche Schlagzeile in der NZZ. Die NZZ warnte davor, den Flugverkehr zu besteuern oder mit Abgaben zu schwächen. (...)

Urs P. Gasche



Urs P. Gasche und Hanspeter Guggenbühl: Das Geschwätz vom Wachstum, Orell Füssli, Fr. 29.80.